

2. Sonntag nach Epiphania – 16.1.2022

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext 1Kor 2, 1-10:

Auch ich, meine Brüder und Schwestern, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu predigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft, auf dass euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.

Von Weisheit reden wir aber unter den Vollkommenen; doch nicht von einer Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern wir reden, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.« Uns aber hat es Gott offenbart durch den Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Für Paulus sehe ich hier im Text drei wichtige Schwerpunkte und Anliegen.



Bild Nummer 1: Maria präsentiert ihr Kind. Sie will dafür weder angeschaut noch gelobt werden. Sie weist auf ihr Kind, hält es vor sich. Das ist ihr Anliegen, ihr Wichtiges.

Allerdings, genau das erfüllt sie auch mit Stolz. Sie sitzt unglaublich aufrecht. Eine Figur aus ganz früher Zeit, die eigentlich modern und schlicht, romantisch anmutet. Sie beschränkt sich auf die Botschaft, nichts drumrum, nur das. „Nichts zu wissen als allein Jesus Christus“, so schreibt Paulus.

Später dann haben die Bildhauer ihr ganzes Können in die Gestalt Marias gelegt. Später dann hat sich darüber ein Kult entwickelt. Später dann hat die römisch-katholische Kirche die Mariendogmen auf den Weg gebracht. Und es ist ja auch eines der großen Geheimnisse Gottes – oder soll ich menschlicher sagen, der großen Schachzüge Gottes, dass er einen Menschen damit gewürdigt hat, die Mutter Jesu zu sein.

Eine Hoheit, ein atemberaubendes Gefühl, dass Mütter und Väter gleichermaßen kennen: mit der Frage und mit der Anspannung: „Werde ich das können?“ Aber eben zugleich auch mit dem Stolz, dass man spürt: Das ist das Wichtigste überhaupt, was mir widerfahren ist.

Und genauso, soll ich sagen, genauso menschlich begegnet uns hier auf dem Bild die Maria.

Und genauso beschreibt es Paulus als ein Gleichnis: Der christliche Glaube wie eine unglaubliche Würdigung Gottes, dass wir in unserem Denken, Reden und Tun ihn als Höchstes im Leben wissen.

Ich trete beschämt zurück, denn ich denke an manches, was in meinem Leben das Höchste ist: Meine Frau, meine Kinder, meine Familie... Oder eben nicht beschämt, sondern ermutigt: wie du die Deinen als das Höchste im Leben siehst, genauso will der Glaube an Christus sein.

Oder drastischer gesagt: wir werden im Leben manches zurücklassen müssen. Das wird durchaus auch weh tun: vielleicht einen Lebensabschnitt, vielleicht einen Lebensraum oder gar einen Menschen – ist Christus dir ein Anliegen, so wie eine Mutter ihr Kind als Höchstes sehen wird – so bist du dann immer noch getragen und geborgen – auch im Verlust, der weh tut.

Es klingt so dogmatisch, so nach Lehre und Moral und irgendwie auch nach Mittelschicht und Strenge, wenn Luther zusammenfasst: Solus Christus. „Allein Jesus Christus“. Auf der anderen Seite: Luther muss es gewusst haben, was es bedeutet: Ob die berühmten Worte Luthers nun Legende sind oder Tatsache – unwidersprochene Tatsache aber ist: Luther hat nicht widerrufen, als er es vor Kaiser und Reich und Kirche sollte. Und immerhin ging es da um Leben und Tod.

...wie eine Mutter ihr Kind nicht verleugnen wird. Was Paulus also schreibt, das ist ein Bekenntnis. Aber im Grunde genau wie auf der Plastik in einer großen römischen Kirche: Maria präsentiert ihr Kind: Nicht auf sie, auf ihn kommt es an. Aber genau das lässt sie aufrecht und stolz sein.

Noch vor 50/100 Jahren hat man in mancher Glaubensgemeinschaft den armen Sünder gepredigt, wie er in Staub und Asche sein sollte. Als Reaktion hat man vor 30 Jahren überlegt: Ist es richtig, im Beichtgebet „Ich armer, elender sündiger Mensch“ zu beten. Das widerspräche dem Lebensgefühl des modernen Menschen.

Ich verstehe das Anliegen und stimme dem zu. Allerdings stimme ich auch wieder nicht zu, denn der moderne Mensch kennt es zu gut, sich manchmal arm, elend und sündig zu fühlen, spricht, nicht weiterzuwissen, am Ende der Weisheit zu sein; manchmal genau zu wissen, was richtig ist, und es trotzdem nicht zu machen... Ich denke schon, dass das Gebet im Wortlaut ein echtes Anliegen ist.

Aber das Anliegen von Beichte und Vergebung ist eben auch das, dass wir zu der Körperhaltung der Maria, wie sie der Künstler vor vielen hundert Jahren geschaffen hat, zurückfinden.

Wir präsentieren ihn, Christus; und genau das lässt uns stolz und aufrecht sein: Gott würdigt uns, indem er uns Christus anvertraut.

Und dann steh ich da und spüre, wie es mir damit geht: wie damals, als ich das erste Mal nach der Geburt das Kind auf dem Arm hatte. Und es ist mir jedesmal so ergangen, dass ich unglaublich stolz war – auf der anderen Seite mich zugleich gefragt hab: Werde ich das können. Und: wenn es von mir abhängt, was dann? – Nein, es hängt nicht nur von mir ab. Es hängt von dem ab, der es mir zutraut.

Erster Gedanke der Predigt also: Christus allein, Gott sei Dank!



Das zweite Bild: Wieder von unserer Rom-Exkursion. Ein riesengroßes Kirchengebäude, ein Gebäude der Repräsentation von Reichtum, Macht und Geld; viel zu groß für die Menschen, die dort leben. Und doch: da oben auf dem Dach, das voller Zeichen von Triumph und Sieg ist, der deutliche Fingerzeig auf den Himmel.

Es ist ein merkwürdiger Widerspruch, aber einer, in dem wir uns täglich befinden. Gelingt uns etwas, gehen wir stolz und aufrecht. Wir haben es ja auch hinbekommen und wir haben dafür Mühe investiert.

Gelingt etwas nicht, dann haben wir damit ein psychisches Problem. Wir wälzen es ab, wir suchen Schuldige, wir erklären die Umstände...

Ich hab es dieser Tage auf dem Friedhof gedacht. Und ich weiß noch, wie ich seinerzeit eine Trauerfeier in einem Dorf für einen Bauern halten müssen. Und die Witwe steht auf dem toll gepflegten Bauernhof, und erklärt: „Schauen sie sich um! Das war sein Werk!“ Da hat man etwas zum Vorzeigen.

Ich hab den Koch aus der Wiener Spitze beerdigen müssen. Gesundheitlich ging es schon lang bergab. Das Haus zusehends verfallen, irgendwann ein Teil eingestürzt und schließlich abgerissen. Worauf kann man zeigen, worauf stolz sein?

Nach der Wende bei Kirchturmführungen: und waren wir oben im Türmerzimmer, dann haben manche gesagt: „Aus dem Fenster schau ich nicht. Da seh ich die Möpli, wo ich ein Leben lang gearbeitet hat. Zählt das jetzt alles nicht mehr?“

Ich kann diese Not sehr sehr gut nachvollziehen. Was brauche ich für mein Selbstwertgefühl? Und so schwanken wir Menschen immer zwischen dem, worauf wir stolz sein möchten und dem, was unser Stolz ist.

Ich denke an Generationen, die nicht mehr miteinander können: Das Liebste und das Nächste, was man hat – und kein Weg, der zueinander führt. Und darüber auf allen Seiten unsägliches Leid.

Ich weiß nicht, wer der Baumeister dieser Kirche war. Aber ich sehe diesen Widerspruch: Oder mit dem Dichter gesagt: „Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust.“

Paulus sieht es nicht anders: Aber er setzt eine Grenzlinie: Das eine ist das, was ich mir aufbaue, was ich schaffe, was ich kann. Das andere ist das, was unvergänglich ist.

Wir sind zu sehr von uns Menschen geprägt. Bis hin zu den Gottesdiensten. Da lädt man nächstes Jahr Frau Käßmann in den Dom ein. Die muss man gehört haben. Ich hab sie auch mal sehr geachtet. Aber muss ich sie gehört haben? Oder ist es nicht viel wichtiger, ihn, Christus, zu hören?

Irgendwann hoffentlich wird hier eine Bewerberin, ein Bewerber sich präsentieren für die Pfarrstelle. Muss man sie oder ihn gehört haben – oder ist es nicht viel wesentlicher, dass durch diesen Menschen Gott verkündigt wird?

Ich halte viel dafür eine persönliche Beziehung zu pflegen. Und ich will verlässlich und verbindlich hier predigen und da sein. Das halte ich aus seelsorgerlichen Gründen für wichtig – gegen die zunehmende Anonymität und Unverbindlichkeit dieser Zeit. Die Seelsorgegespräche der letzten Wochen geben wiederholt Anlass, das zu tun. Aber es darf nie darum gehen, wie ich oder wer auch immer predige, sondern immer darum, dass er, Christus, verkündigt wird.

Und wenn, wie in Rom, der Bau noch so gravitatisch ist, es geht nicht um unsere Stärke und Macht, um unseren Einfluss. Es geht immer um ihn. Der Fingerzeig zu Gott!



Ein drittes Bild: Auch in Rom. Ein unglaublich unfassbar großer Kirchenraum. Gold und Pracht und Herrlichkeit. Dir verschlägt es den Atem. Die Heiligkeit des Höchsten, so kann man sicher sagen.

Und richtig ist meines Erachtens, dass wir Gott die Ehre geben, auch durch unsere Kirchen. Diese Kirche ist unser gepflegtes Wohnzimmer der Gemeinde. Und hier hören wir Gottes Wort und empfangen seinen Segen.

Unserer Konfirmandengruppe hab ich den Taufstein gezeigt: „die meisten von euch sind hier mal getauft worden“. Da steht der Altar. Das ist keine Ablage für die Noten oder für den Schlüsselbund. Es ist der Altar. Hier beten wir und feiern das Heilige Abendmahl.

Ich schau in andere Religionen: Die Shwedagonpagode in Burma. Ich seh die gewaltige Größe und hab sie mit dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig verglichen. Vergoldet durch und durch. Das Heilige für die Menschen dort. Und doch seh ich auch die Männer dort, und wie man die Rippen zählen kann... Bei den Buddhisten fällt es mir noch auf.

Da war dieser Dietrich Bonhoeffer, der erklärt, man dürfe nur gregorianisch singen, wenn man mit den Armen dieser Welt auch schreien kann. Das war keine Ablehnung der hohen Kunst, sondern die Aufforderung, die Paulus auf seine Weise bringt: Er spricht von der Liebe, die von Gott kommt und uns einbindet in die Gemeinde der Christen: die Liebe, die uns hilft, an Gott zu bleiben und uns in ihm gehalten zu wissen.

Ich deute es positiv: Dieser wunderbare Kirchenbau dort – er will ein Zeichen der Dankbarkeit sein für die Liebe, die Gott uns Menschen gezeigt hat. Wenn Gott das Höchste in unserem Leben ist, dann kann eine Kirche nur prächtig aussehen.

...und ich deute es kritisch: Gott weist uns aneinander. Wieviel haben wir füreinander übrig? Und wieder stehen wir in dem Widerspruch drin.

Den, den ich von Herzen liebe, zu beschenken fällt mir nicht nur leicht, sondern ist mir ein innerliches und wichtiges Anliegen. Im Evangelium heißt das: Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst.

In Rom war ich sehr gespalten bei der Besichtigung der Kirchen, besonders beim Petersdom. Mit einigem Abstand betrachte ich: Naja, ist es bei uns so sehr viel anders: wo es doch auf beides ankommt: Da war im vergangenen Jahr die Kantorin, die den Kirchplatz vom Streugut befreit

hat – oder da waren es die Frauen von der Dienstagsandacht, die im Sommer das Unkraut gejätet haben...

Oder die Frauen, die ein Jahr lang wieder für den Altarblumenschmuck gesorgt haben...

Wofür mein Herz brennt, opfere ich gern. Das größte Opfer ist meines Erachtens nicht der Euro, sondern die Zeit und die Kraft, sprich, ein wenig des eigenen Lebens.

Und wenn sie in Rom diese großen Kirchen gebaut haben – ist es nicht faszinierend, wie sie Zeit und Geld und Liebe hineingelegt haben? Und bei uns in den letzten 30 Jahren die vielen Opfer für die Restaurierung der Kirchen.

Wir geben Gott etwas zurück – weil er uns reich beschenkt hat mit einer Hoffnung, die nur er uns zu geben vermag.

Ich weiß, die Spannung steht dennoch im Raum. Aber dass wir die Liebe Gottes erwidern in der Liebe zum Nächsten und darin, dass wir den Ort, wo wir zu ihm beten, auch schmücken, ich denke, es gehört zusammen.

...und wo geopfert, gegeben wird, da ist es immer ein Zeichen dafür, dass wir die Liebe erfahren und erkannt haben.

Drei Dinge: Allein Christus, das erste.

Nicht ich, sondern er, das zweite.

Und das dritte: Die Liebe, die er uns in Christus geschenkt hat und mit der er uns wertachtet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir beklagen die Pandemie, die Einschränkungen, die Spaltung der Gemeinde und Gesellschaft.

Welchen Weg sollen wir gehen, so fragen wir uns?

Wie können wir unserer Gemeinde, unserem Ort zum Segen werden?

Herr, gib dich doch in unsere Welt, in unsere Stadt hinein.

Schenke die Zuversicht, die an einer guten Zukunft bauen hilft!

Herr, wir beklagen die Kriege in aller Welt, das Waffenrasseln der Großmächte, die Machtspiele, die uns mit Erschrecken erfüllen.

Wie kann nur Frieden werden? Wie können Leid verhindert und Hunger gestillt werden, Familien versöhnt und Ehen geeint?

Wir bitten dich um die Liebe, die uns aneinander weist; um die Vergebung, die Neues bauen hilft; um die Weisheit, die vor Unbedachtem schützt und um die Ehrfurcht, die uns hilft, deine Schöpfung zu bewahren.

Herr, wir beklagen das Misstrauen, dass unter uns Menschen herrscht. Wir beklagen Intrigen, die uns auseinanderdividieren. Wir beklagen den Hass, der Menschen trennt und die Eifersucht, die uns zerstört.

Wie können wir, Herr, zurückfinden zu dem Heil, das du uns bereitest hast; zu dem Glauben, der uns hilft, einander anzunehmen; zu der Offenheit und Verbindlichkeit, die versöhnt und eint?

Wir bitten dich darum: Stärke unser Miteinander. Lass uns den Kranken beistehen, die Traurigen trösten und die, die ohne Hoffnung sind, neue Wege führen, die Heil und Leben schenken.

Herr, sei mit uns in dieser Zeit.

Herr, behüte und bewahre uns.

Herr, schenke uns deinen Segen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.